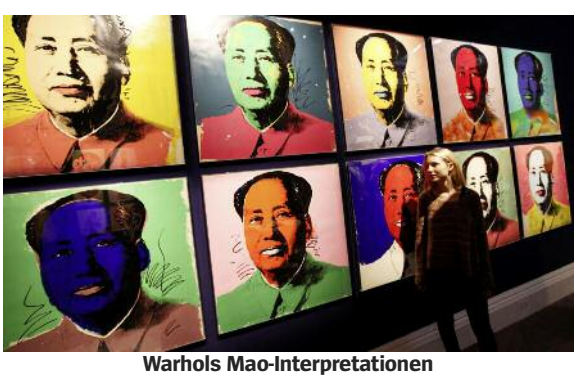
ASIEN

Chinesische Landverschickung

Zwischen dem Großen Sprung nach vorn und der Kulturrevolution fand der „Große Vorsitzende“ Mao Zedong noch Zeit für ein paar kleinere Fehlentscheidungen: In den Sechzigerjahren schickte Mao Hunderttausende Städter als Erntehelfer aufs Land. Die hatten zwar keine Ahnung, was dort zu tun war, aber in körperlicher Arbeit, so Mao, lag eine „erlösende, für die Gesundheit des Menschen unerlässliche Kraft“.



Warhols Mao-Interpretationen

Der Große Sprung nach vorn, mit dem China in kürzester Zeit industrialisiert werden sollte, war grandios gescheitert, doch die KP-Führung änderte allenfalls die Mittel, nicht aber das Ziel: Auch „Hsiafang“ („Hinabsteigen“) sollte die Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Kopf und Hand einebnen, und so mussten Hunderttausende Chinesen aus den Städten aufs Land „hinabsteigen“: Architekten, Doktoren, Musiker, Anwälte und Chemiker, die gerade erst ihr Studium abgeschlossen hatten, gingen auf „den Acker, um zu pflügen“.

Niemand wusste, wie lange er bleiben würde, meist waren es zwei bis drei Jahre. Die Vorbereitung bestand aus einem „politischen Kursus“, über Landwirtschaft lernten die Zwangsverpflichteten nichts. Auch die Auswahl der Kandidaten blieb undurchschaubar, es konnte jeden treffen. Mal musste ein kompletter Jahrgang Studenten der klassischen Literatur der Universität von Peking hinaus aufs Land, mal die halbe Belegschaft eines Fachverlags; KP-Funktionäre blieben in aller Regel verschont. Das Leben, das die Kopfarbeiter erwartete, war hart: Die Neuankömmlinge waren bei der Landbevölkerung verhasst, verschärften sie doch zunächst einmal die Versorgungslage. So schildert es der belgische Schriftsteller Marcel Marien im SPIEGEL, der gerade zwei Jahre im Pekinger Kulturministerium als Übersetzer gearbeitet hat.

Chinesen auf dem Land: Das Leben war hart

Die erst vor wenigen Jahren eingerichteten Kolchosen konnten Hilfe gut gebrauchen. Seit den Bauern wieder die Bearbeitung eigenen Bodens erlaubt worden war, vernachlässigten sie „die zur Kommune gehörenden Felder vollständig“. So sollten die „überzähligen Intellektuellen die Arbeit der widerspenstigen Bauern machen“. „Hsiafang“ verfolgte aber zugleich ganz andere, rein ideologische Ziele: den Willen zu demütigen, „gekoppelt mit dem Glauben an die erlösende Kraft der körperlichen Arbeit“. Körperliche Arbeit – so die Maxime der KP - „reinigt und adelt“.

Aus diesem Motiv heraus wurde auch „Laodong“ propagiert, ebenfalls eine Art Zwangsarbeit. Die Daheimgebliebenen sollten jedes Jahr einen Monat lang körperlich arbeiten. Es überrascht nicht sonderlich, dass die von einem Philosophieprofessor betreuten Hühner innerhalb kürzester Zeit eingingen. Ein „Übersetzer wird in eine Druckerei geschickt, während der Drucker eine Mauer umbaut“, beschreibt Marien das Procedere. Unbeirrt vertraten die KP-Funktionäre die Auffassung, dass „die Intellektuellen Arbeiter werden sollten und die arbeitenden Massen und Bauern Intellektuelle“.

SPIEGEL 31/1966: Swill, swill, swill – und die Schweine kamen

Zum Inhaltsverzeichnis der Ausgabe 31/1966

Ausgabe 31/1966

PARTEIENFINANZIERUNG

Schatten der Armut

Das hatten sich die drei etablierten Parteien 1959 fein ausgedacht: Ihre laufend steigenden Kosten könnte doch am besten der Steuerzahler übernehmen. Dabei interpretierten sie den Paragrafen 21 des Grundgesetzes „nicht nur höchst eigenwillig, sondern auch eigennützig“: Kleinparteien, die an der Fünf-Prozent-Hürde gescheitert waren, gingen leer aus. Das Bundesverfassungsgericht befand recht salomonisch, dass die Parteien „nur noch die notwendigen Kosten eines angemessenen Wahlkampfes“ mit Staatsgeldern bestreiten durften, nicht aber Zuschüsse zur laufenden Parteiarbeit gewährt werden dürften. Kurz gesagt: „Steuergelder für die Parteien – nein, Steuergelder für Wahlen – ja“. Ungewohnt vorsichtig moniert SPIEGEL-Herausgeber Rudolf Augstein, die Unterscheidung „mute unter rechtlichem Aspekt ein wenig willkürlich“ an.

SPIEGEL 31/1966: Die letzte Rate

RELIGION

Ausschnitt aus „Die Auferstehung Christi“ (Ostern) von Paolo Veronese um 1570 / 1575

Geistesgeschichtliches Phänomen

Der evangelische Theologe Rudolf Bultmann polarisierte unter seinen Glaubensgenossen wie kaum ein zweiter. Unter dem Leitmotiv der „Entmythologisierung“ stellte er von der Jungfrauengeburt Jesu bis zu dessen Auferstehung wesentliche Aussagen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses infrage. Im Kern ging es ihm darum, das Neue Testament aus einem wissenschaftlichen statt aus einem mythologischen Weltbild heraus zu interpretieren: „Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben“, erklärte er im SPIEGEL-Gespräch. Beispielsweise sei Jesus zwar auferstanden, aber eher im Sinne eines „geistesgeschichtlichen Phänomens“: Ähnlich wie die Person Goethes sei auch die Person Jesu in der Geistesgeschichte wirksam geblieben; grob vereinfacht ausgedrückt.

SPIEGEL 31/1966: Ist Jesus auferstanden wie Goethe?

KOMPENSATIONSGESCHÄFTE

Wohnwagen statt Waffen

Als Gegenleistung für die Stationierung ihrer Soldaten musste die Bundesrepublik „zum Ausgleich der Zahlungsbilanz“ in den Vereinigten Staaten in großem Stil Rüstungsgüter kaufen. Viel sinnvoller wäre es doch stattdessen, die USA als Tourismusziel deutscher Urlauber zu etablieren, dachte sich Ministerialdirektor Ernst Féaux de la Croix. Großzügig vom Bund geförderte Reiseunternehmen könnten „billige Pauschalreisen“ in das für deutsche Touristen noch unerschlossene Amerika organisieren. Statt in Hotels sollten die Deutschen „in Wohnwagen einquartiert werden und mit den Campinggefährten selbstgewählte Routen durch die USA bereisen“. Das war doch mal ein wahrlich pazifistischer Gedanke, der selbstverständlich nicht umgesetzt wurde.

SPIEGEL 31/1966: Kraft durch Féaux

SPORTWAGEN

911 S

Porsche 911 S

Für die Elite der Porsche-Kunden entwickelte das Stuttgarter Unternehmen 1966 den 911 S. Statt 130 verfügte die S-Variante über 160 PS, was den Sportwagen locker auf 230 Stundenkilometer brachte. Natürlich ging es den Autobauern „vor allem um noch stärkere Beschleunigung, wenn Gefahr droht“, so ein Firmensprecher. Ja, schon klar. Und damit man die erhöhte Sicherheit auch gleich erkennen konnte, verpasste man dem Modell auch „Rennwagenfelgen“.

SPIEGEL 31/1966: Jjumm

Rainer Lübbert